

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis, 20. September 2020, 1. Mose 2, 4-9 + 15.

Was bisher geschah: Himmel und Erde wurden erschaffen. Und dann machte Gott erstmal Pause.

Im 1. Kapitel finden wir diesen berühmten Bericht von den 6 Tagen, in denen Gott die Welt und alles, was drin ist, erschafft. Das 2. Kapitel erzählt Teile davon noch einmal, nur etwas anders.

Wie diese beiden Kapitel zusammenpassen, darüber haben sich klügere Menschen als wir schon viele Gedanken gemacht. Was wir wissen können, ist: Gläubigere Menschen als wir – wenn man das so sagen darf – waren sich schon lange vorher sicher, dass sie zusammenpassen. Darum stehen heute beide in unserer Bibel. Mit beidem will Gott uns etwas sagen. Und vielleicht auch mehr als nur etwas.

Also zoomen wir mit der Kamera ein bisschen näher ran an die Erde zu ihrem Beginn und sehen wir, was die Bibel dazu erzählt:

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. ⁵Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; ⁶aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. ⁷Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. ⁸Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. ⁹Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

¹⁵Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Vielleicht ist alles, was diese Geschichte erzählen will: So was das damals. Und wir könnten es zur Kenntnis nehmen, zustimmen oder nicht und nach Hause gehen. Das wäre aber zu wenig. Es ist gut zu wissen, wie es dazu kam, dass es so ist, wie es ist. Und es ist gut, dass wir heute naturwissenschaftlich über die Welt so viel mehr wissen als noch die Menschen letzte Woche oder vor tausenden von Jahren. Dieses Wissen hilft uns unter anderem, zielgenaue Lösungen für die Probleme zu finden, die unser Leben bedrohen. Etwa Impfstoffe zu entwickeln, Hygienekonzepte zu schreiben oder auch, hoffentlich, die noch viel größere Bedrohung unseres Planeten gut einzudämmen, nämlich die Klimaerwärmung. Nur wenn jemand fragt, warum wir das eigentlich tun sollten, genügt es nicht zu wissen, wie es dazu kam. Dafür müssen wir andere Fragen stellen, und das sind nicht die Fragen der Naturwissenschaft.

Das kennen einzelne Menschen auch schon. Wer in einer schweren Krise steckt, mag sich vielleicht fragen: Warum gibt es mich eigentlich? Darauf gibt es eine biologische Antwort, die die meisten von uns kennen. Und vielleicht gibt es dazu auch die Vorgeschichte, wie die biologischen Eltern sich gefunden haben. Und das ist alles wahr. Aber es hilft in dem Moment nicht. Es ist wichtig zu wissen: Wozu bin ich eigentlich da? Hat es einen Sinn oder vielleicht sogar einen Zweck, dass es mich gibt? Bin ich immer noch, auch heute, gewollt?

Ich habe große Ehrfurcht vor jenen Menschen, die an keinen Gott glauben und deswegen alle diese Fragen mit Nein beantworten. Und die trotzdem weder sich noch die Mitmenschen noch den Planeten aufgeben, sondern sich vorbildlich darum kümmern. Manchmal beschämt es mich als Christ, wenn ich sehe, dass Menschen ohne Glauben mit dem Leben so umgehen, als hätten sie einen, und andersrum.

Genauso wie einzelnen Menschen geht es aber auch der Menschheit. Wenn man sich unseren ökologischen Fußabdruck ansieht, dann waren wir wohl eher ein Unfall der Natur. Es gibt ja ernstzunehmende Menschen, die sagen, ein Kind über den Zeitraum seiner erwartbaren Lebensdauer ist viel klimaschädlicher als ein Geländewagen. Und es stimmt: Wenn wir sichergehen wollen, kommenden Generationen keine kaputte Welt zu hinterlassen, dann doch am besten einfach keine kommenden Generationen mehr in die Welt setzen. Außer, es gibt einen Grund, warum wir da sind. Einen Sinn und einen Willen dahinter. Wenn wir danach fragen, dann sollten wir den fragen, der als einziger für einen Willen dahinter in Frage kommt. Der erzählt uns hier anhand des einen Menschen etwas über die ganze Menschheit.

Das eine ist: Für sich genommen, unabhängig von Gott und auch sonst unabhängig von allem, ist mit uns nicht viel los.

Vor 200 Jahren waren viele Christen sehr erbost, als man sagte, der Mensch sei biologisch mit den Affen verwandt. Man fühlte sich irgendwie persönlich angegriffen. Ich kann diese Aufregung nicht verstehen, denn die Bibel ist noch viel härter. Sie sagt: Der nächste Verwandte des Menschen ist der Erdboden. Ein Klumpen rötlicher Lehmboden. Bis in den Namen hinein geht. Das hebräische Wort für „Mensch“ ist „Adam“, was auch ein Name geworden ist. Und es ist eng verwandt mit dem Wort für den Boden „Adamá“. Von diesem Erdboden ist der Mensch genommen, und für diesen Erdboden hat er als nächster Angehöriger zu sorgen.

Der Mensch ist aus Erde, sagt die Bibel. Chemiker können uns über den Menschen und die Erde sagen, es ist beides irgendwie kohlenstoffbasiert. Bei uns ist noch mehr Wasser dabei. Der reine Materialwert der Bestandteile eines menschlichen Körpers liegt im Moment bei ungefähr 10 Euro. Vielleicht ein bisschen mehr durch das Mikroplastik.

Von Erde bist du genommen. Ein Klumpen rötlicher Lehmboden sind wir. Das ist in der Sprache der Bibel die biologische Seite unseres Lebens. Ich finde, Verwandtschaft mit Schimpansen ist dagegen ein Kompliment.

Aber das andere ist: Diesen Klumpen rötlichen Lehmboden hat Gott in die Hand genommen. Hat ihn geformt und hat ihn belebt.

Ich hab im letzten Erste-Hilfe-Kurs gelernt, dass man Bewusstlose nicht mehr verpflichtend beatmen muss. Schließlich kann man auch Rettern nicht zumuten, dass sie mit einer möglichen Infektion ihr eigenes Leben in Gefahr bringen.

Aber Gott greift und Gott formt und Gott pustet seinen Atem in den Menschen. Gott hat sich die Hände schmutzig gemacht, damit es dich gibt.

Und Gott selber pustet seinen Atem in diesen zur Figur geformten Lehmklumpen. Und damit beginnt das Leben. Du trägst Gottes Atem in dir. Wenn das stimmt, dann ist es egal, aus welchen biologischen Gründen es dich gibt. Dann ist es egal, welchen Materialwert unser Körper hat. Wir sind Trägerinnen und Träger von Gottes Lebensatem. Bis heute. Das ist ein Wert, den niemand uns wegnehmen kann.

Diese Stelle ist der Grund, warum die klassische jüdische Auslegung sagt: Das Leben eines Menschen beginnt mit dem ersten Atemzug. Das heißt nicht, dass der Mensch vorher noch keine Rechte hätte. Auch mit dem Ungeborenen hat Gott schon den Plan, dass er einmal atmen und eigenständig leben wird. Und ich denke, es ist auch nicht falsch, wenn wir diese Geschichte auf die ganze Menschheit beziehen. Die begann zu leben, als Gott dem ersten seinen Atem eingehaucht hat. Seitdem lebt sie, und auch vor der Geburt werden wir über den Mutterleib mit Sauerstoff versorgt und haben so am Leben der Menschheit teil, das Gott sich gedacht hat. Wertvoller kann man gar nicht sein.

Und das dritte ist: Der Sinn und der Zweck, der sich daraus ergibt: Der Mensch und die Erde, sie sind für die Bibel die nächsten Angehörigen. Und das heißt auch, sie sind füreinander da. Gott schafft all das Gute, den Garten, die Sträucher und Bäume und später die Tiere und die die anderen Menschen für den Menschen, für dich. Damit es dir gut geht.

Und genauso bekommt der Mensch eine Aufgabe. Sich kümmern, den Boden pflegen, ihn beackern. Wenn Gott sich schon nicht zu schade war, sich die Hände für dich schmutzig zu machen – dann musst du es auch nicht. All das, was Gott uns schenkt, verlangt danach, dass wir dafür da sind. Bebauen und bewahren, beides.

Es gibt ein kleines Lied aus dem Gesangbuch, das speziell für den Sommer das beides besingt: Die Freude und das Staunen über alles, was Gott uns schenkt in der Schöpfung, und die Verantwortung, die wir dafür haben.

1. Nun steht in Laub und Blüte, Gott Schöpfer deine Welt. Hab Dank für alle Güte, die uns die Treue hält. Tief unten und hoch oben, ist Sommer weit und breit. Wir freuen uns und loben die schöne Jahreszeit. 2. Die Sonne, die wir brauchen, schenkst du uns unverdient. In Duft und Farben tauchen will sich das Land und grünt. Mit neuerweckten Sinnen sehn wir der Schöpfung Lauf. Da draußen und da drinnen, da atmet alles auf. 3. Wir leben, Herr, noch immer vom Segen der Natur. Licht, Luft und Blütenschimmer sind deiner Hände Spur. Wer Augen hat, zu sehen, ein Herz, das staunen kann, der muss in Ehrfurcht stehen und betet mit uns an. 4. Wir wollen gut verwalten, was Gott uns anvertraut, verantwortlich gestalten, was unsre Zukunft baut. Herr, lass uns nur nicht fallen in Blindheit und Gericht. Erhalte uns und allen des Lebens Gleichgewicht. 5. Der Sommer spannt die Segel und schmückt sich dem zu Lob, der Lilienfeld und Vögel zu Gleichnissen erhob. Der Botschaft hingegeben stimmt fröhlich mit uns ein: Wie schön ist es, zu leben und Gottes Kind zu sein!

Ev. Gesangbuch HH+SH Nr. 639 Text: Detlev Block 1978 Melodie: Wie lieblich ist der Maien (Nr.501)

An diesem Wochenende wird nach jüdischem Kalender das Neue Jahr gefeiert. Die jüdische Zeitrechnung beginnt natürlich ganz am Anfang. Mit der Erschaffung Adams. Wenn man alle Altersangaben der Bibel nimmt und davon ausgeht, dass sie vollständig sind, ergibt sich daraus: Nach jüdischem Kalender am Freitagabend das Jahr 5781.

Es ist also nach biblischer Berechnung heute 5781 Jahre später, seit der Mensch den Auftrag bekam, Gottes Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Und man muss wohl nicht erst auf Ölteppiche und Waldbrände und Temperaturanstieg gucken, um zuzugeben: Das haben wir eher gar nicht hinbekommen.

Wir haben dieses Jahr bereits am 22. August so viel von den Gütern der Erde verbraucht, wie sie in einem Jahr produzieren kann. Nur weil wegen Corona so viel runtergefahren wurde, war der Termin dieses Jahr drei Wochen später als sonst.

Bebauen, das haben wir gut hingekriegt. Bewahren, so dass zukünftige Generationen auch noch gut darauf leben – davon sind wir weit entfernt.

Wenn jemand mein Land gepachtet hätte und so damit umgeht, den würde ich aber ziemlich schnell fortjagen.

Wenn ich Gott wäre, ich hätte mich längst von den Menschen getrennt.

Also ein Grund mehr zu sagen: Gott sei Dank sind wir nicht Gott.

Der muss echt einen Narren an uns gefressen haben, dass er uns immer noch leben lässt. Der muss echt komplett verliebt in uns sein, dass wir diesen Planeten immer noch bewohnen und verwalten dürfen.

Dass er es immer noch regnen lässt. Und ich frage mich: So sehr wir gerade auch das Draußenprogramm genießen, aber wann haben wir zuletzt um Regen gebetet?

Dass er immer noch genug wachsen lässt, damit alle satt werden, wenn wir's nur gerecht verteilen würden.

Er hat damals nicht aufgehört, als Schöpfer tätig zu sein. Jeden Tag leben wir davon, dass er immer noch als Schöpfer für uns da ist. An Gott als Schöpfer glauben, das heißt: nicht nur glauben, dass er damals etwas erschaffen hat. Sondern dass er dich erschaffen hat und mich mit allem, was wir zum Leben brauchen: Essen, Trinken, Kleidung, Freunde, Eltern, Zuhause, Schule, Musik. Manches davon schenkt er uns durch andere Leute. Und anderes will er durch uns anderen Leuten schenken. Am Ende ist er es, der die Erde erhält, und nur deswegen dürfen wir dabei mitmachen.

Gott hat nicht aufgehört, sich für uns die Hände schmutzig zu machen. Ja, er hat sie sich sogar durchbohren lassen, als er am Kreuz hing, in unseren Tod ging, den wir vielmehr verdient hätten. So vergibt er uns, wie wir umgehen mit seiner Schöpfung, mit seinen Geschöpfen, den Tieren, den Mitmenschen, uns selbst. So komplett verliebt ist er in uns.

Verstehen kann ich das nicht. Aber es ist besser so, das merke ich.

Er wollte, dass wir mehr sind als seine Geschöpfe, er wollte, dass wir seine Kinder sind. Als Kinder wissen wir: seine Erde gehört auch uns. Wir sind nicht Pächter, sondern Erben. Darum haben wir viel mehr Grund, damit gut umzugehen. Und als Kinder wissen wir: Dieser Vater wird weiter zu uns stehen. Es hat ihn schon zu viel gekostet, um uns jetzt aufzugeben. Amen.